

**Zeitschrift:** Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 1 (1905)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Literaturbericht

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Literaturbericht.

---

Unter dem grossen Urkundenbestand der bernischen Archive gibt es einige Dokumente von allgemeiner Bedeutung, die immer noch einer gründlichen Untersuchung harren. Vor allem ist es die Echtheitsfrage, die grosse Schwierigkeiten bietet und zwar besonders deshalb, weil es eines ganz gewaltigen Vergleichsmaterials bedarf, um ein kompetentes Urteil fällen zu können. Zum Glück gibt es hie und da Gelehrte, die auf ausgedehnten Reisen Gelegenheit erhalten, so zahlreiche Stücke einzusehen, dass ihr Entscheid als feststehend gelten darf. Zu diesen gehören die Herren Kehr und Brackmann, die im Auftrag der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen die ältern Papsturkunden untersuchen und dabei im Sommer 1904 auch ins bernische Staatsarchiv geführt wurden. Das Resultat, das P. Kehr in einer kleinen Abhandlung <sup>1)</sup> niedergelegt hat, ist nicht sehr erfreulich: Drei im Archiv des ehemaligen Fürstbistums Basel liegende Papstbullen aus den Jahren 1139, 1148 und 1179, die bisher für echt gehalten wurden, erwiesen sich nicht nur als unecht, sondern direkt als Fälschungen und zwar als Fälschungen der gleichen Hand. Den bitteren Urteilsspruch versüsst Kehr einigermaßen durch den Hinweis auf das diplomatische Interesse, das dieser Fall bietet: „In die Werkstatt der mittelalterlichen Urkundenfälscher, in ihre Methoden, in ihre listige Dummheit lassen uns diese drei Stücke einen sehr lehrreichen Blick tun“.

Dass die als trocken verschrienen Urkunden manchmal ganz unerwartet einen Einblick ins Gemütsleben unserer Vorvordern bieten können, beweist eine Stelle in dem 1368 ausgestellten Testament Rudolfs IV., des letzten Grafen von Nidau. Danach hatte dieser für seinen ältesten Schwestersohn, Rudolf von Kiburg, eine solche Vorliebe gefasst, dass er ihn nicht nur selbst erzog, d. h. wohl zum Waffendienst anleitete, sondern ihm auch Burg und Stadt Nidau samt dem Namen und Wappen eines Grafen von Nidau voraus vermachte.<sup>2)</sup> In

---

<sup>1)</sup> A. Brackmann. Papsturkunden der Schweiz. Dritter Bericht der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte. Mit kritischen Exkursen von P. Kehr und A. Brackmann. Aus den Nachrichten der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse. 1904. Heft 5. S. 417—517.

<sup>2)</sup> A. Plüss. Eine Wappenschenkung des 14. Jahrhunderts. Archives Héraldiques Suisses. 1904. S. 93—96.

der Folge führte deshalb Graf Rudolf von Kiburg den Titel Herr zu Nidau und fügte dem kiburgischen Wappenschild die nidauische Helmzier, einen Frauenrumpf bei.

Sehr interessante Details zur Geschichte der westlichen Schweiz lassen sich immer wieder dem reichen Archiv der Grafen von Savoyen in Turin entnehmen. So geht aus einem von H. Türlér veröffentlichten Auszug aus den Rechnungen <sup>3)</sup> hervor, dass die Berner, gemäss dem am 4. April 1384 erneuerten Bündnis mit Savoyen, dem Grafen Amadeus VII. im Sommer dieses Jahres bewaffnete Hülfe geleistet hatten in seinem Krieg gegen die Walliser, wofür sie mit 225 Franken entschädigt wurden. Auch die bekannten Ritter Peter von Torberg, Hemmann von Grünenberg und Hemmann von Bechburg waren dem Grafen mit Mannschaft zugezogen und erhielten ganz namhafte Summen für ihre guten Dienste.

H. Türlér <sup>4)</sup> beschreibt auch ein an einem Pfeiler der frühern Antoniuskapelle im Münster angebrachtes Wappen und weist es dem Ritter Rudolf von Erlach zu, der am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts Schultheiss der Stadt Bern war.

In dem als Beilage zum schweizerischen heraldischen Archiv erscheinenden genealogischen Handbuch zur Schweizergeschichte bringt A. Plüss die bereinigten Stammtafeln der Freien von Grünenberg und Langenstein. <sup>5)</sup>

Das bernische historische Museum bewahrt eine Reiterstandarte mit dem bernischen und fünf waadtländischen Aemterwappen auf, von der A. Zesiger <sup>6)</sup> nachweist, dass sie zwischen 1730 und 1740 auf Kosten der betreffenden Aemter angefertigt worden sein muss.

Den Aufzeichnungen eines Geistlichen verdanken wir den Einblick in die Geschichte einer Herrschaftsfamilie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine erschütternde Schicksalstragödie spielt sich vor unsern Augen ab, einerseits Wahnsinn, wilde Leidenschaften, andererseits Seelenadel, treue Hingebung, die höchsten weiblichen Tugenden. Nicht

---

<sup>3)</sup> H. Türlér. Aus der savoyischen Kriegsrechnung über den Walliserkrieg von 1384. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1905. S. 31 und 32.

<sup>4)</sup> idem. Eine Wappenskulptur der Familie von Erlach. Archives Héraldiques Suisses 1904. S. 102 und 103.

<sup>5)</sup> A. Plüss. Freie von Grünenberg und Langenstein. Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte. I. Bd. I. Teil: Hoher Adel. S. 278—289.

<sup>6)</sup> A. Zesiger. Das Wappen der Stadt Yverdon. Archives Héraldiques Suisses 1904. S. 103—105.

historische Interessen drückten dem damaligen Vikar von Seengen, Jakob Steinfels, die Feder in die Hand, sondern seine warme Teilnahme für die schwer heimgesuchte Familie von Hallwil auf Schloss Hallwil <sup>7)</sup>).

Eine wesentliche Förderung hat seit dem letzten Bericht unsere Kenntnis des bernischen Schulwesens erfahren durch E. Schneiders treffliche Abhandlung über die bernische Landschule am Ende des 18. Jahrhunderts. <sup>8)</sup> Die Arbeit ist auf der zuverlässigsten Grundlage aufgebaut, der von Ph. A. Stapfer, dem helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften, im Jahr 1799 angeordneten schweizerischen Schulenquete. Um für die Beurteilung der damaligen Schulverhältnisse den richtigen Standpunkt zu gewinnen, lässt der Verfasser eine sehr lesenswerte Untersuchung der Beziehungen zwischen Staat, Kirche und Schule im alten Bern vorausgehen. Die eigentliche Verarbeitung der Enquete beleuchtet die Schule in jeder Richtung. Besonders die zahlreichen, mit unendlichem Fleiss ausgearbeiteten Tabellen machen das Buch zu einem Nachschlagewerk, das künftig für jede bernische Ortsgeschichte wird zu Rate gezogen werden müssen und deshalb in Gemeinde- und Lehrerbibliotheken nicht fehlen sollte.

Recht ansprechend sind die Tagebuchblätter von Ludwig Spohr über seine Erlebnisse in der Schweiz. <sup>9)</sup> Die Naturschönheiten des Berner Oberlandes bereiteten dem Komponisten freilich mehr Freude als die musikalischen Leistungen in Bern und in andern Schweizerstädten; man lese nur die folgende Stelle aus dem Bericht über das schweizerische Musikfest in Freiburg vom Jahr 1816: „Um drei Uhr begann das merkwürdige Konzert sogleich auf eine ohrenzerreissende Weise mit der Ouverture aus Iphigenie von Gluck . . . . Hätte die Ouverture noch etwas länger gedauert, so wäre jetzt schon ein grosser Teil der Zuhörer zur Kirche hinausgelaufen!“ Heute würde Spohr doch wohl etwas günstiger über unsere Musikverhältnisse urteilen.

Dr. A. Plüss.

---

<sup>7)</sup> H. Br. Die Herren von Hallwil. Ein Kulturbild aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Neue Zürcher Zeitung 1905. Nr. 25—28, 31—36.

<sup>8)</sup> Ernst Schneider. Die bernische Landschule am Ende des XVIII. Jahrhunderts. 240. S. Mit 7 Beilagen und 23 Tabellen. Bern, G. Grunau (Archiv für Schweiz. Schulgeschichte Band I, Heft 1). Fr. 4. —.

<sup>9)</sup> [Bun] di. Ludwig Spohrs Aufenthalt im Berner Land. Bund, 1905. Nr. 137, 139, 141, 143.

---